

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62138

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

dans ses correspondances familières aux multiples destinataires, telle anecdote sur le poète Benserade se retrouve dans une de ses lettres à sa demi-sœur Louise de Degenfeld (Lettre 20) et l'annotation rapide mais essentielle de J. Voss pourrait redoubler très souvent cette remarque en s'aidant des correspondances contemporaines de la princesse. La transcription du texte allemand – orthographe et ponctuation royalement déficientes comprises – ne facilite pas la lecture de pages où l'allemand se mêle au français parfois phonétique de la princesse («vavorit» pour favorite) (Lettre 15) et où de délicieuses transpositions germaniques en «iren» témoignent parfois, à leur manière, de réalités très françaises et, sans doute, intraduisibles. Quelques mots ont résisté à leur pugnacité de l'éditeur, telle ou telle lecture ou interprétation serait à revoir: la «hoffmeisterin mad<sup>e</sup> de maray» (Lettre 22) ne peut pas être la comédienne Charlotte Desmares, l'une des maîtresses du Régent, mais ce sont des minuties qui ne gênent pas la lecture des très roboratives et vivantes lettres de la princesse.

François MOUREAU, Paris

Jean MEYER, Louis XV ou le scepticisme politique. Édition établie avec la collaboration de Christophe LEVANTAL, Paris (Sicre) 2003, 176 S.

Seit seiner Thèse d'État über den bretonischen Adel hat Jean Meyer zahlreiche Bücher und Beiträge zur französischen und europäischen Geschichte des 18. Jh. vorgelegt. Seine biographischen Arbeiten zur Epoche (Le Régent, 1985, La Chalotais, 1995) ergänzt er nun um einen Essay über den wohl unbekanntesten Bourbonen, Ludwig XV. Dabei geht es ihm sowohl um eine »réécriture aussi proche que possible d'une réalité historique singulièrement fuyante et complexe« (S. 9), als auch um eine Absage an all die Darstellungen, die den König als schwach und nur an Ausschweifungen interessiert charakterisieren.

In einer Mischung aus chronologischem und problemorientiertem Vorgehen zeichnet Meyer das Leben und die Epoche Ludwigs XV. nach. Während seiner Kindheit ohne Eltern, die seinen Charakter nachhaltig prägte (extreme Schüchternheit), genoß der junge König eine hervorragende Erziehung und Ausbildung, die durch das Ministeriat seines Lehrers Kardinal Fleury weit über das Erreichen der Volljährigkeit verlängert wurde. Im Grunde übernahm Ludwig erst 1743, nach dem Tode des Kardinals und mitten im Österreichischen Erbfolgekrieg, die Regierung nach dem Vorbild seines Urgroßvaters. Der Willen zur Selbstherrschaft kann Ludwig XV. nicht abgesprochen werden: Wie kaum ein anderer Monarch arbeitete er sich durch die ihm vorgelegten Dossiers, immer bestrebt, alle verfügbaren Informationen zu besitzen. Seine größte Schwäche als Herrscher war zweifellos, daß er sich aufgrund seiner Schüchternheit schwer damit tat, vor den Ministern seine Entschlüsse mit Nachdruck zu vertreten. Dies führte einerseits zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Ministern, die um die Nachfolge Fleurys stritten, andererseits zu zahlreichen, oft überraschenden Entlassungen. In der Unfähigkeit, Entschlüsse an die Minister weiterzuleiten und ihre Umsetzung zu verlangen, liegt wohl auch der Ursprung seiner Vorliebe für die Geheimdiplomatie, an sich in der Epoche nicht selten, wohl aber selten mit so viel Ausdauer betrieben wie von Ludwig XV.

Dem König war bewußt, welches schwere Erbe er angetreten hatte und wie schwer es werden würde, es zu bewahren – Meyer leitet daraus den »politischen Skeptizismus« des Königs ab. Die Aufgaben, die sich ihm stellten, vor allem seit dem »tournant« der 1740er Jahre, verlangten einen »großen« König. In der Innenpolitik verband sich die jansenistische Bewegung mit den immer rebellischeren Parlamenten. In der Außenpolitik zwangen der englisch-französische Gegensatz und der gewaltsame Aufstieg Preußens den friedliebenden König in letztlich ruinöse Kriege, die eine Sanierung des defizitären Staatshaushaltes unmöglich machten. Parallel dazu setzte der Aufschwung der *Lumières* in Frankreich ein,



einer Bewegung, der der König, im Gegensatz zur Marquise de Pompadour, fremd blieb. Idol der Aufklärer wurde ein eiskalter Machtpolitiker, der sich als »Philosophenkönig« stilisierte. Darin liegt zu einem nicht geringen Teil die Tragik des Lebens Ludwigs XV. begründet. Der für Meyer friedliebendste König der Epoche wurde als solcher nicht erkannt, und konnte auch die öffentliche Meinung, d. h. Paris, nicht für sich gewinnen. Bei seinem Tode hatte das Ansehen der Monarchie stark gelitten und damit waren die ersten Schritte in Richtung Revolution getan.

All dies zeichnet Meyer knapp und souverän nach, so daß eine empfehlenswerte Einführung zum Leben des Königs nun vorliegt (zwei Schreibfehler sind zu korrigieren: Vertrag von Paris 1763 nicht 1753 (S. 120), Verurteilung der Jesuiten 1761, nicht 1751 (S. 129). Mit seiner Deutung folgt Meyer einer seit längerem zu beobachtenden Rehabilitation Ludwigs XV. durch die französische Geschichtswissenschaft (angefangen bei Michel Antoine). Zu Recht weist Meyer auf die Leistungen hin, die sich mit dem König verbinden: die Arrondierung des Königreiches durch den Erwerb Lothringens (1738/66) und Korsikas (1768), das fortschreitende Zusammenwachsen Frankreichs bedingt durch die »unification linguistique« (S. 167) sowie durch den Chaussee- und Städtebau. Der Name des Königs steht nicht zuletzt auch für eine Blüte der bildenden Künste in Frankreich – Watteau, Boucher, Fragonard waren Zeitgenossen Ludwigs XV.

Man könnte in der Revision des Urteils über Ludwig XV. noch weiter gehen. Zwar betont auch Meyer seine Entscheidungsschwäche, doch vielleicht sollte man besser von einer persönlichen Entwicklung des Monarchen sprechen, die aus einem schüchternen und entscheidungsscheuen Menschen einen dann doch durchsetzungsfähigen Politiker machte. Denn in den letzten zwanzig Jahren seiner Regierung zeigte sich der König immer entschlossener, seine Entscheidungen durchzusetzen: angefangen mit dem *renversement des alliances*, an dem er auch nach der Niederlage im Siebenjährigen Krieg festhielt, bis hin zur »revolutionären« Reform der Parlamente von 1770, die, im Gegensatz zu früheren Versuchen, erst durch seinen Nachfolger rückgängig gemacht wurde.

Sven EXTERNBRINK, Wetter

Winfried MÜLLER, Die Aufklärung, Munich (Oldenbourg) 2002, VIII–150 p. (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 61).

Cet ouvrage est le 61<sup>e</sup> volume d'une série (Enzyklopädie deutscher Geschichte) qui en comptera une centaine, conçue comme des instruments de travail présentant de façon synthétique un état des connaissances et de la recherche. Tous de longueur réduite, ils sont structurés selon un modèle fixe. L'ouvrage de W. Müller comprend 108 pages de texte suivies d'une bibliographie de 429 titres.

Ce petit livre parvient à combiner deux exigences opposées qui font que le débutant comme le spécialiste le consulteront avec fruit. Il constitue une initiation (avec une structure pédagogique très claire et des titres en marge, comme dans les manuels du 18<sup>e</sup> siècle, avec des rappels utiles de faits bien connus, mais pour le spécialiste cette présentation ne devient jamais lassante, car W. M. émaille ses développements de détails intéressants ou de perspectives éclairantes, comme quand il évoque, à propos de la production de livres, qui retrouve en 1765 son niveau de 1600, les effets positifs de l'abandon des grands formats (p. 32), ou quand il souligne le contraste entre l'amoncellement de paragraphes juridiques qui constitue le traité de Westphalie et l'exigence religieuse à l'origine de cette guerre (p. 47). On trouve ainsi de bonnes synthèses, comme par exemple sur les femmes dans la société du 18<sup>e</sup> siècle (p. 85–94), ou des passages qui rectifient des idées convenues: représenter les enfants comme des adultes ne veut pas dire qu'on ignore l'enfance, mais qu'on les peint en tant que »personnes de conditions« (»Standespersonen«) (p. 87).